Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 38

Artikel: Sterbender Sommer

Autor: Hossman, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Sterbender Sommer.

Von Sr. hoßmann.

Der Sommer schlürft aus seinem goldnen Becher Vergrämt den letten schlummerschweren Trunk Und sett sich stumm, ein lebensmüder Zecher, Auf einen moosumgrünten Tannenstrunk.

Mohnblüten hangen welk am Binsenhute. Ein brauner Salter schwankt auf seinem Kranz. Im Auge, das auf reisen Aehren ruhte, Erlischt der warme, sammetweiche Glanz. Roch einmal streift er, schläfrig und versonnen, Der Stoppelselder öde, weite Slucht. Er neigt sein haupt, von Abendglut umsponnen, Und tiese Racht senkt sich auf Grat und Schlucht. Kaum grüßt der erste Sonnenstrahl die Sirne,

Kaum grüßt der erste Sonnenstrahl die Sirne, Erscheint der junge herbst am Waldesrand. Er küßt dem stummen Greis die welke Stirne Und nimmt den Stab ihm leise aus der hand.

Die Geschichte des Heinrich Leng.

Bon Alfred Suggenberger.

In einer Anwandlung von Galgenhumor verstieg er sich dann gewöhnlich in den Gipfel des mächtigen Brunnen-Nußbaumes gegenüber dem Adlerwirtshause, deffen berabhängendes Geäft von einer Zaunstange aus leicht zu er= reichen war, und stieß von Zeit zu Zeit ein mart- und beindurchdringendes Schafgemeder aus. Während sich barauf die ahnungslos beim Jaß sigenden Wirtshausgaste wütend berausdrängten und unter Ausstoßung der schrecklichsten Drohungen alle Gaffen und Winkel nach dem Störenfried absuchten, hielt sich dieser säuberlich still, um zu gegebener Zeit das Spiel von neuem zu beginnen. Es war ihm nicht zu viel, wenn er bis weit nach Mitternacht in seinem Bersted ausharren mußte, vielmehr benütte er die Wartezeit in haushälterischer Weise, um neue Uebeltaten auszuheden, zu beren Ausführung sich dann nachher bei nachtschlafender Beit die schönste Gelegenheit fand. Sein Lieblingsscherz beftand darin, daß er die blantgefcheuert auf den Stallbantlein stehenden Milchtanfen mit Brunnenwasser füllte, um sie nachher in boshaft berechnender Weise an die verschlossenen Hausturen anzulehnen, worauf dann ein lettes Mal das schwerverponte Schafgemeder durch die Gassen scholl. Den zur Berteidigung der angegriffenen Dorfehre blindlings aus ihren Säusern Sturzenden aber ergoß sich durch die aufgerissenen Türen als unliebsame Abkühlung der schwere Wasserschwall in Sausgang und Stuben hinein.

Nach solchen ruhelosen Nächten hielt sich Seinrich Lents gewöhnlich den ganzen folgenden Tag im Bette auf und versicherte der fortwährend keifenden Schwester, daß er seinen Taglohn im Traum verdient habe. Da er seine kleinen Uebelstaten fast immer allein in Szene setze und dabei bei aller Berwegenheit mit dem für diese Sache gewissermaßen ansgebornen Scharssinn zu Werke ging, konnten sich die Geshänselten über die Urheberschaft der schlimmen Streiche nur in Bermutungen ergehen. Und als der Adlerwirt Anell, als der am meisten Geschädigte, einmal mit einer dringlichen Beschwerde persönlich vor die feindliche Ortsbehörde hinstrat, prallte seine ganze Beredsamkeit an den aufrichtig verwunderten, ja entrüsteten Gesichtern der Lenkenholzer Magnaten ab. Man wisse von allem nichts, kein Wissen, keine Sünd. Mit diesem Bescheid mußte sich der Knell wohl oder übel zufrieden geben.

Aber auch im Aufbringen von harmlosen und boshaften Wiken zu Ungunsten der Nachbargemeinde stellte Heinrich sederzeit seinen Mann. Die von Kasparshub konnten ihm selbst im Schneider Gerteis, der sich gewissermaßen als ihr Vorkämpfer austat, keinen ebenbürtigen Widerpart entgegenstellen, schon deshalb nicht, weil Heinrich sich die Wahrung des Dorsvorteiles nachgerade zum Lebenszwed gemacht hatte und in zäher Beharrlichkeit Tag und Nacht bei der Sache war. Seine besondere Stärke lag in der unnachahmlichen Gelassenheit, mit der er seden gegnerischen Sieb hinnahm, in der Art und Weise, wie er bei aller scheinbaren Unbeholsenheit doch immer wieder den Spieß umzukehren wußte. Während er dasaß, als könnte er nicht auf Fünse zählen, brachte sein krauses Gehirn oft die wunderlichsten Einfälle hervor. Als der Adlerwirt Knell einige Bauern

13